

20 Jahre Storchenbeobachtung im Kreis Peine

von Fritz Rehbein

mit Zeichnungen von Fritz Rehbein

unveröffentlichtes Vortragsmanuskript vor dem Kreisheimatbund Peine, Februar 1958

Ich glaube, ich habe vor dem Kreisheimatbund schon des öfteren über den weißen Storch, Freund Adebar, gesprochen, der bei uns hier heimisch ist. Es waren immer nur Jahresberichte. Es liegt nunmehr eine Beobachtungszeit von 20 Jahren hinter mir. Viele von Ihnen werden sicherlich im Heimatspiegel vom 24. 12. 1957, der Beilage zur Peiner Allgemeinen Zeitung, meinen kurzgefaßten Bericht über das Beobachtungsergebnis dieser 20 Jahre gelesen haben. Sind Sie damit einverstanden, daß ich die uns zur Verfügung stehende Zeit dazu benutze, meinen Vortrag etwas ausführlicher zu gestalten, zumal Beobachtungen zur Rede stehen, die bis in die Einzelheiten interessant genug sind?

Mein Interesse am Storch geht bis in die Kindheit zurück. Wenn Freund Langbein über meinem Heimatort Stederdorf mit weit klaffenden Schwingen kreiste, pflegten wir je nach unseren Wünschen im Chor zu rufen:

*Klapperstorch, Du bester, bring mir eine Schwester
oder
Klapperstorch, Du guter (Luder), bring mir einen Bruder.*

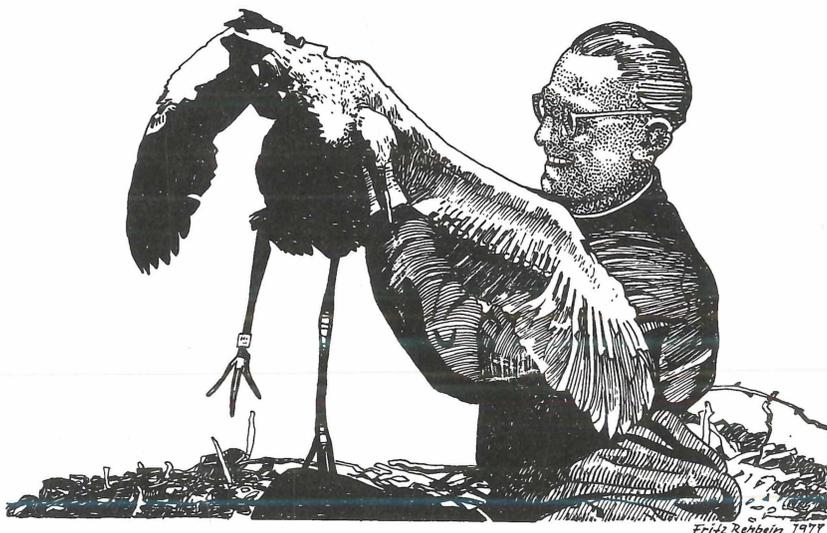


Abb. 1: Fritz Rehbein beringt in Wendesse Nr. 1 Jungstörche mit den von der Vogelwarte Helgoland gelieferten Aluminium-Ringen. – Fig. 1: Fritz Rehbein is banding a young White Stork with Heligoland rings in the village of Wendesse No. 1. – Drawing: F. Rehbein.

Dieses Storchmärchen, das erst im 18. Jahrhundert seine Allgemeingeltung erlangte, geht auf animistische und mythische Vorstellungen zurück. Kein anderer als Hermann Löns hat eines seiner Werke, den Hansbur, damit eingeleitet:

„Es war meist noch Nacht, da warf der Storch den Tau von sich und flog los. Mitten in der Heide lag ein klarer Pump, der Bullerborn geheiß; da ließ er sich nieder. Die Nebelhexen verjagten sich, als der Adebar angebraust kam, und als ein heller Wind über die Heide lief und sie bei Seite stieß, und als die Sonne über die Wohld stieg und sie scharf ansah, da gaben sie das Tanzen über dem Bullerborn auf und machten, daß sie in den Bruch kamen.

Der Storch ging um den Born herum und nickte mit dem Kopfe. Fische gab es nicht in dem Wasser, dazu war es zu frisch, und Frösche erst recht nicht, denn dazu war es zu wild. Wer aber lange in den Born sah, in dem das Wasser immer um und um ging, daß der weiße Sand nur so mülmte, der wußte, was der Storch da suchte, und wenn der Pastor von Lichtelohe es auch als einen Heidenschnack nannte, daß der Adebar aus dem Bullerborn die Seelen für die kleinen Kinder holen sollte, die Bauern wußten das besser.

Als die Sonne so hoch stand, daß sie just in den Born hineinsehen konnte, nahm der Storch sich auf und flog über das Bruch und die hohe Heide und die Felder, bis er da war, wo er hergekommen war, auf dem Hehlenhof, der ganz allein für sich in seinem Hausbusch lag, so daß man vor lauter Eichen und Hülsen und Holderbüschen, die hinter der mächtigen Mauer aus Ortsteinen wuchsen, nichts von ihm sah als den Herdrauch.

Die Störchin stand auf, als der Storch kam: er aber flog über das Hausdach fort und ließ sich im Blumengarten hinter dem Wohnhause nieder, wo der Flieder durch den Tau roch und der Goldregen über den Zaun hing. Er stand zwischen den Buchsbaumrabatten und sah sich um; dann ging er bis zu der Ecke, wo das Fenster der Dönze offen stand.

Das Totenhuhn, das auf dem Windbrett saß und einen Diener über den anderen machte, drehte sich bald den Hals ab, aber es konnte nicht sehen, was der Adebar da machte, denn er war hinter einem der spitzen Machangelbüsche, die rechts und links vor der Türe standen, kam aber bald wieder heraus, ging bis mitten in den Garten und flog fort.

In der Schlafbutze der Dönze lag die Bäuerin und in ihren Armen der Hoferbe und beide atmeten durcheinander. Als der Storch fortflog, schlug das Kind die Augen auf und meldete sich“ (S. 7–13, nach Edition Adolf Sponholtz Verlag, Hannover 1949).

Aber der Storch, dem wir als Kinder den Wunsch nach dem Schwesterchen oder Brüderchen zugerufen hatten, mußte wohl schwerhörig gewesen sein. Denn immer war das ersehnte Brüderchen ein Schwesterchen oder umgekehrt. Bei uns war das aber trotzdem ausgemacht, daß der Storch die Kinder brachte. Interessant ist übrigens, daß auf Rügen und in Mecklenburg die Rolle des Kinderbringens dem *Schwan* zugesprochen wird.

Bringt der Storch bzw. der Schwan den Kindersegen, so glaubte man auch, daß das Storchennest gegen Blitz und Feuergefahr schützt. Der Storch selbst galt, abgesehen davon, daß er bei uns und in vielen Ländern, auch in seinen Winterquartieren in Afrika, heute weitgehend gesetzlich unter Schutz steht, von jeher als unantastbar, tabu, wie man sagte, und durfte nicht getötet werden. Wer ihn schoß, hatte Unglück oder starb. In den Ländern des Islam, auch im Norden Afrikas, genießt der weiße Storch fast kultische Verehrung. Schon Th. Fischer berichtet 1899 von einer Reise nach Mogador und Makaresch in Marokko über das Auftreten der Störche im Küstengebiet:

„Auf den Mauern der Türme von Larsch und Rabatt sieht man Störche zu Hunderten stehen. Ihre Zahl ist so gestiegen, daß sie in große Wohnungsnot geraten sind. Niemand tut ihnen etwas zuleide. Eine merkwürdige Erscheinung bei einer Bevölkerung,

die sonst so herzlich gern alles Lebende vernichtet. Es ist ein Aberglaube, der dieses Wunder hervorbringt. Man glaubt, die Störche seien Menschen, Bewohner ferner Inseln, die zu einer bestimmten Jahreszeit Menschengestalt annehmen, um nach Marokko zu kommen. Deshalb würde man jeden als Verbrecher ansehen, der einen Storch tötet. In Südafrika schätzt man den Storch dagegen bei den Eingeborenen, weil er dort als großer Heuschreckenvogel die Plagegeister der mühevoll angelegten Gärten und Felder frißt. Die Araber wiederum glauben, daß auch die Störche alljährlich nach Mekka pilgern und dort Moscheen als Standort für ihre Nester wählen ... „

Im Hinblick auf diese seine besondere Stellung im Leben der Völker ist es auch zu verstehen, daß dem Freund Adebar bei seinem Nestbau in seiner Bruth Heimat jede nur denkbare Unterstützung durch die Menschen zuteil wird. Die meisten seiner Niststätten auf Baum oder Dach bereiten ihm hilfreiche Menschenhände. Anerkennenswert ist die Liebe und Sorgfalt, mit der so manches schwere Ackerwagenrad auf Dächern und Bäumen in luftiger Höhe angebracht und die Speichen mit Birkenreisig durchflochten werden, damit der Storch bei der Ankunft eine Grundlage fand, auf der er weiterbauen konnte. Hin und wieder wurden von dem Rade alle Eisenteile, der Reifen und sogar die eisernen Nabenteile entfernt in dem Glauben, der Storch nehme Nester, in denen sich Eisenteile befinden, nicht an. Er wisse genau, daß Eisenteile den Blitz anziehen. Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, daß das nicht der Fall ist. Weder scheut der Storch solche Nester noch ist der Blitz in ein Storchennest gefahren. Zumindest ist kein solcher Fall aus dem Kreis Peine bekannt. Die Behauptung, eisenhaltige Nester meidet der Storch, wird am augenfälligsten durch die Tatsache widerlegt, daß die beiden Jahr für Jahr von Störchen bewohnten Nester in Wense und Dedenhausen um einen Blitzableiter herum angelegt sind. Ganz abgesehen davon, daß die vom Nest zur Erde führenden Ableitungskabel dem Beringer eine willkommene Hilfe beim Erklimmen des Nestes sind.

Wenn der Storch ein Ei aus dem Nest wirft, so sagt man und meint das scherzhaft: Der Storch will seine Miete zahlen! Der Volksmund weiß auch zu berichten, daß der Storch im 1. Jahr eine Feder, im 2. Jahr 1 Ei und im 3. Jahr ein Jungtier aus dem Nest wirft.

Durch die zoologische Brille betrachtet, gehört der weiße Storch oder Klapperstorch ebenso wie – um nur die bekanntesten zu nennen – der schwarze Storch oder Waldstorch, Sattelstorch, Klaffschnabel, Jaribu, Nimmersatt und Marabu zu der aus 8 Gattungen und 19 Arten bestehenden Familie der Schreitvögel. In Europa wird er bis ca. 60° nördliche Breite (Oslo – Stockholm), in Mittelasien und in allen anderen Ländern der Erde bis auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika angetroffen. In der Schweiz befindet sich seit 1949 kein brütendes Storchennest mehr. In Frankreich und Spanien sind Störche nicht geschützt. Sie werden wahllos abgeschossen. Von 45 beringten Störchen wurden innerhalb weniger Wochen 20 als getötet aus diesen Ländern gemeldet. Das Internationale Vogelschutzkomitee und der Internationale Jagdrat wollen jetzt versuchen, in Frankreich, Spanien und außerhalb der Reservate in Afrika ein Abschußverbot zu erwirken. In diesem Zusammenhang möchte ich erwähnen, daß in diesem Jahre eine großangelegte internationale Storchenzählung nach 23-jähriger Unterbrechung zum ersten Male wieder in Europa vorgenommen werden soll. 13 Länder werden sich an dieser Zählung beteiligen, die unter der Leitung der Vogelwarten Helgoland und Radolfzell steht. Auch sowjetische und polnische Vogelwarten werden an der Zählung teilnehmen.

Bekanntlich halten sich die Störche in der Zeit von Anfang April – Ende August, also rd. 5 Monate bei uns auf, um hier zu nisten, und dann wieder, von einem unwiderstehlichen Reisefieber ergriffen, nach Südosten über Ungarn, Bulgarien, Klein-Asien, Syrien, Ägypten ihre Winterquartiere in den östlichen Teilen Afrikas vom Nil über den Victoria-

Tanganjika- und Njassasee bis zur südafrikanischen Union hinunter aufzusuchen. Die größte Entfernung, die er bei seinen Geschwaderflügen zurücklegt, beträgt mehr als 10000 km, für deren Bewältigung – berücksichtigt man die Rastpausen bzw. Frühstückspausen – er ca. 2 Monate bei einer täglichen Flugleistung von 200 km benötigt, eine bewundernswerte Leistung unseres Freundes Adebar. Berücksichtigt man die Zeit zwischen An- und Abflug, so findet man, daß er sich im sog. Winterquartier in der Regel nur ca. 3–4 Monate aufhält, je nachdem er sich im Nildelta oder am Kap niedergelassen hat.

Bemerkenswert ist übrigens, daß die Jungstörche, die z. B. im Jahre 1957 geschlüpft sind und mit den Altstörchen in die Winterquartiere geflogen sind, erst nach ihrer Geschlechtsreife in 4 Jahren zurückkehren, um dann als vollwertige Störche an der Brut und am Vogelzug teilzunehmen.

Die Mehrzahl der europäischen Störche fliegt sowohl beim Aufsuchen der Winterquartiere als auch bei der Rückkehr über die Meerenge am Bosphorus. Nur ein kleiner Teil wählt den Weg über Spanien und die Meerenge von Gibraltar. Diese Störche halten sich meist in Westafrika auf. Die Grenze zwischen beiden Zugrichtungen ist keine haarscharfe Linie, sondern ein Gebietsstreifen von 50 bis 100 km Breite, der sich von Südholland über Nordrhein – Westfalen – Hessen bis nach Württemberg hinunter streckt. Am Rande bemerkt sei hier, daß außer dem Storch – soweit bis jetzt bekannt – folgende hier einheimische Vögel ihre Winterquartiere in Afrika haben und uns von dem immer noch nicht ergründeten Wunder des Vogelzuges um die Tag- und Nachtgleiche (21. 3. und 21. 9.) künden: Wiedehopf, Kuckuck, Baumpieper, Nachtigall, Rauchschwalbe, Schafstelze und Mauersegler, den wir meist in Süd- und Südwest-Afrika und auch in Madagaskar antreffen und die als sog. „Spätheimkehrer“ meist erst Anfang Mai sich wieder bei uns einfinden. Wenig bekannt ist, daß die Sänger meist nur nachts und die Greifvögel nur tagsüber fliegen. Störche, Stare, Schwalben und Gänse sind dagegen Tag und nachts unterwegs.

Nur wenige Störche fand man in Arabien, einen sogar in Indien. Offenbar einzeln fliegend, waren sie nicht wie ihre Artgenossen in der Türkei auf dem Flug in die Winterquartiere nach Süden abgeschwenkt, sondern in südöstlicher Richtung weitergeflogen. Der vorgenannte, in Indien tot aufgefundene Storch war im Jahre 1950 in Beienrode im Braunschweigischen beringt worden. Man hatte beobachtet, daß in jenem Jahr 35 Störche sich bei Beienrode versammelt hatten und abgeflogen waren. Ein Storch flog in gleicher Richtung erst fünf Tage später allein ab. Es ist nicht erwiesen, ob dieser Nachzügler der Indienreisende gewesen ist, jedoch ist es sehr wahrscheinlich. Der Vogel, so vermutet man, hat sich wohl die Abflugrichtung der Altstörche gemerkt, nicht aber gewußt, daß er in Kleinasien nach Süden abbiegen mußte, so daß er über Persien und Belutschistan Indien erreichte. (Diese Ansicht vertrat z. Zt. Dr. Drost, der Leiter der Vogelwarte Helgoland.)

Die von den freiwilligen Helfern der Vogelwarten vorgenommenen Beringungen haben uns allein von dem Verbleib unseres Freundes Langbein Auskunft gegeben. Die Vogelwarte Helgoland veröffentlichte im Jahr 1937 eine Übersicht mit 283 Afrika- und 94 Asienfunden. Hier ein kleiner Auszug aus dieser Übersicht, die uns Kunde vom Schicksal des Storches gibt: Einen in Schlesien beringten Storch fand man im Oranje-Freistaat in einem Zaun hängend, einen anderen in Transvaal. Zwei gleichfalls in Schlesien beringte Störche fingen Neger in Portug. Ostafrika in einer Falle. In der Meldung heißt es: „Die Störche kommen hier zu Hunderten vor. Viele werden trotz Verbot der hiesigen Regierung von den Negern getötet, da sie das Fleisch mit Vorliebe essen“. Ein Storch aus Pommern wurde im Mandat Tanganjika von Eingeborenen aus einer Gruppe von sechs

sehr ermüdeten Störchen heraus mit dem Pfeil erlegt, ein anderer in derselben Gegend in ermattetem Zustand mit dem Speer getötet. In Nord-Rhodesia wurde ein Storch von Raubzeug zerissen gefunden. In Äthiopien wurde einer von Kindern getötet, im Sudan spülten Fluten des Nils einen toten Storch ans Land. Von einem in Ägypten umgekommenen Storch liegt ein ausführlicher Bericht von Gertrud Freiin von Massenbach vor: Bei einer Segelbootfahrt durch Unternubien gelangte sie zu einem Negerdorf, in dem man ihr einen Ring der Vogelwarte Rossitten zeigte. Sie schreibt: „Ich wollte mir den Ring geben lassen, konnte ihn aber nicht erhalten. Er war mit einem Ledertäschchen, das Koransprüche enthalten mochte, zusammen an einem Lederschnürchen befestigt, das einem Kind als Amulett um den Hals gebunden war.“ Vier Jahre wollten die Nubier schon ihren kostbaren Talisman besitzen, aber die Berichterstatteerin bezweifelt die Zeitungsangabe und setzt hinzu: „Fast nie wissen diese Leute das Alter ihrer Kinder anzugeben“. Die Nubier betreiben Storchenjagd, meldet die Schreiberin weiter. Wenn sich die Störche zur Nachtzeit auf einer Sandbank niederlassen, schleichen sie sich unter dem Schutz der Dunkelheit heran, greifen die Tiere mit der Hand, fesseln sie und schleppen sie als Festbraten in ihre Dörfer.

Wie aus den Fundmeldungen hervorgeht, sind unsere Störche auf dem Wege zwischen Brutstätte und Winteraufenthalt und auch dort vielerlei Gefahren ausgesetzt: Im Hagelsturm wurden sie getötet, Tausende gingen in einem Jahr in der wasserlosen Wüste Sinai zugrunde, viele fanden in einem strengen Winter in der Türkei den Tod. Von einem Steinadler zerfleischt, von arabischen Soldaten abgeschossen, von Negern gefangen, die den Federschmuck lieben, so lauten die Berichte, die zusammen mit dem Ring des toten Vogels an die Vogelschutzwarten gelangen.

Im Jahre 1937 stellte ich die Nistgelegenheiten der Störche im Kreise fest und legte eine Storchenkartei an, in die ich alles das aufnahm, das irgendwie mit dem Storch zusammenhing. Diese Kartei ist bis heute lückenlos 20 Jahre hindurch geführt worden. Sie wird weitergeführt, so lange ich das vermag.

Im Jahre 1939 waren zwei Jungstörche auf einem heute nicht mehr bestehenden Nest auf einer Pappel in Vöhrum Haus 151 mit von den Beringern auf dem Walzwerk selbst hergestellten Stahlringen beringt worden, auf denen sie ihre Namen eingraviert hatten. Das war ein Verstoß gegen die Vogelberingungsverordnung vom 17. 3. 1937: Sie hatten ohne Erlaubnis der höheren Naturschutzbehörde (Regierung in Hildesheim), ohne Führung einer Beringungsliste und ohne Benutzung der von der Vogelwarte vorgeschriebenen und auch gelieferten Leichtmetallringe mit aufgedruckten Zahlen beringt.

Dieser bedauerliche Vorfall war eigentlich der Anstoß für mich, mir die Beringungserlaubnis geben zu lassen, damit derartige Vorkommnisse ein für alle Male unterbunden wurden. Und so habe ich in enger Zusammenarbeit mit der Vogelwarte Helgoland die Beobachtung seit 1937 und die Beringung seit 1940 – auch im Jahr meines Lazarettaufenthaltes in Braunschweig i. J. 1943 – im ganzen Kreisgebiet durchgeführt.

Wie weit der Storch bzw. die Beschäftigung mit ihm von meinem kleinen Ich bereits Ergriff ergriffen hatte, möge folgendes Erlebnis zeigen: Im Jahre 1942 kam auch ich in die Erfassungsmaschine der deutschen Wehrmacht. Kaum hatte ich 3 Monate lang mein Koppelschloß auf dem Kasernenhof Hamburg-Langenhorn blank gedreht, da hing mein Leben bereits am seidenen Faden: Mit Schädelbruch und Beckenbruch erwachte ich nach 8-tägiger Bewußtlosigkeit im Lazarett Hamburg-Wandsbeck wieder auf. Mein Leben lag zwischen Traum und Wirklichkeit. Erst nach Wochen fragte die Vernunft das Unterbewußtsein, was denn eigentlich geschehen sei. Und wie ich denn an das faustgroße Loch in der Steißbeingegend gekommen sei. Und Vernunft und Unterbewußtsein einigten sich

dann auf folgenden Vergleich: Der Fritze ist mit seinem Lastwagen gleich hinter der Kaserne mit aller Gewalt gegen eines der vielen strohgedeckten Häuser gefahren und hat es zum Einsturz gebracht. Und vier oder fünf Störche auf dem Dach dieses Hauses verloren ihren Halt, stürzten neben dem Lastwagen hernieder, erkannten mich als Störenfried und zerhackten mir ergrimmt meinen edelsten Körperteil. Hugh, ich habe gesprochen. Und so erzählte ich es auch nach weiteren Wochen der Besserung, als ich schon verständlicher sprechen konnte, dem Leiter der motorisierten Abteilung, der ich zugeteilt war, als er mich im Lazarett besuchte. Wie ich nach meiner Rückkehr zur Kompanie feststellte, hat er in der Kaserne durch diese meine Erklärung wahre Lachstürme hervorgerufen. In Wirklichkeit bestand zwar das erwähnte strohgedeckte Haus, jedoch war kein Storchennest darauf. Der Lastkraftwagen war an ganz anderer Stelle, kurz vor Hamburg ins Schleudern gekommen und umgestürzt. Ich war aus dem Wagen geschleudert und hatte mir dabei die lebensgefährlichen Verletzungen zugezogen.

Im Mai 1943 ließ ich mich nach Braunschweig verlegen, und von hier aus an einem Tag Ende Juni habe ich die Beringung durchgeführt. Die Jahre 1944–1946 sahen mich in Frankreich und Italien, so daß die Beringung nicht durchgeführt werden konnte. Die Lücke in der Beobachtungszeit wurde durch Befragung der Storchnestbesitzer ausgefüllt.

Ein am 21. 6. 1934 in Arkenberg bei Liebenau im Kreis Nienburg mit dem bekannten Leichtmetallring versehener Storch wurde am 13. 6. 1942 bei Rosenthal gefunden, den eine vielleicht an einer Starkstromleitung zugezogene Beinverletzung am Auffliegen hinderte. Ein Rosenthaler Einwohner nahm das Tier in Pflege. Es erholte sich nach wenigen Tagen so weit, daß ihm am 16. 6. 1942 bereits die Freiheit wiedergegeben werden konnte. Es handelte sich somit um einen 8 Jahre alten Storch.

In diesem Zusammenhang erhebt sich die Frage nach dem Alter, das Störche erreichen können. Ganz genaue Feststellungen haben sich in diesem Punkte noch nicht treffen lassen. Aber nach den bisherigen Erfahrungen trifft man schon das Richtige, wenn man das Durchschnittsalter des Storches auf rd. 10 Jahre ansetzt. Einzelne Störche sind aber schon sehr viel älter geworden wie z. B. ein Storch, der nach Storchbegriffen das biblische Alter von 17 Lenzen erreichte.

Wie bei dem vorgenannten Rosenthaler Storch handelt es sich bei ihnen meist um verbitterte Sonderlinge, um Hagestolze, die im Lande umherstreifen, kein Zuhause haben, nur darauf bedacht, den Frieden anderer Storchenfamilien zu stören. Es sind Störenfriede, die vernichtend aus heiterem Himmel über eine Storchenfamilie hereinbrechen. Kämpfe dieser Art sind an der Tagesordnung. Innerhalb weniger Minuten werden, wie in Edemissen zwei Jahre hintereinander, 4 bzw. 5 Jungstörche mit Schnabelhieben getötet oder die Eier aus dem Nest geworfen. Im Jahre 1940 entwickelte sich um das bereits von 2 Altstörchen besetzte Nest in Vöhrum ein wilder Kampf, an dem sich zeitweise 10 Störche beteiligten. Aus dem Getümmel der wilden Schnabelschlacht, die zum Schluß auf der Dorfstraße unter dem Nest ausgetragen wurde, ging ein Einzelgänger – gewöhnlich große und starke Tiere – als Sieger hervor. Alle anderen suchten übel zugerichtet das Weite. Nicht weniger zerrupft sah auch der „Sieger“ aus, der freudig klappernd über die gewonnene Schlacht auf dem Nest stand, um aber nach einigen Tagen davonzufiegen. Kein Storchchenpaar kam zurück, so daß in jenem Jahr keine Brut entstehen konnte.

Ein anderes Beispiel für diesen sog. Schadstorch aus Wendesse: Im Jahre 1953 war das Nest auf dem Scheunendach des Grundstücks Haus 1 (Hermann Gödecke) schon frühzeitig im April von einem Horstpaar besetzt worden. Es wurde überraschend gestört von einem starken Einzelstorch, der sich durch seinen langen „Bart“ (langes Brustgefieder) auszeichnete und sich erst nach 8-tägigem Kampf das Nest eroberte. Blut und



Abb. 2: Attackierender Einzelstorch („Schadstorch“) in Wendesse. – Fig 2: Attacking adult stork (terrorist stork) in Wendesse.

ausgerissene Federn zeugten von der Härte des Kampfes. Einige Tage später zog der Ruhestöre ab, kehrte jedoch nach kurzer Zeit mit einer – offenbar unerfahrenen jungen Störchin zurück, die – so erzählte man mir – „dem Alten mit dem Schnabel ganz albern um den Bart“ gegangen sei. Daß es sich um einen ganz jungen Backfisch gehandelt habe, geht auch daraus hervor, daß sie des öfteren den alten bis zum Nest hinaufragenden Birnbaum angeflogen und auf den oberen dünnen Zweigen – welch ein Unverstand – aus lauter Übermut herumgewippt habe. Wie dem auch sei: Obwohl Begattungsszenen beobachtet wurden, kam dennoch keine Brut zustande.

Aber auch das Wetter hat den Störchen im Brutgebiet zu schaffen gemacht. So las ich im „Hannoverschen Magazin“ Nr. 49 vom 20. Junius 1838 u. a. folgendes: „Welch ein zähes Leben die Störche haben, bis zu welchen Grade sie den Hunger und die Kälte ertragen können, welchen beiden Feinden sie durch ihr Wegziehen entrinnen wollen, davon hat uns das Frühjahr 1837 den besten Beweis gegeben. Die Störche waren schon am

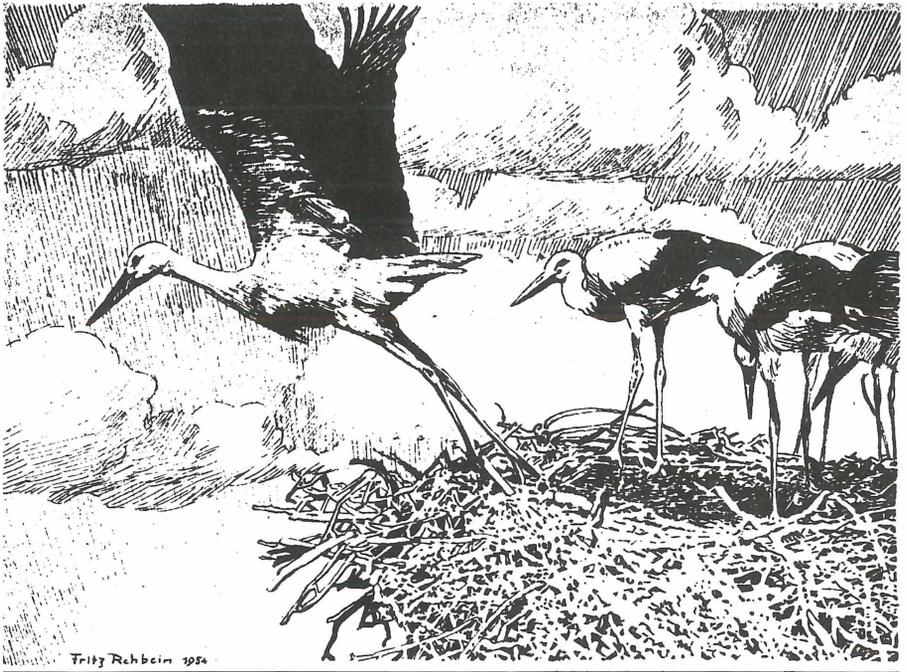


Abb. 3: Erfolgreiche Brut in Edemissen 1954. – Fig. 3: Successful hatch in Edemissen 1954.

Ende des März gleich nach Ostern zurückgekehrt. Da fing vom 7. April in ganz Norddeutschland jenes fürchterliche Schneewetter an, welches Niemand der jetzt lebenden in dem Grade erfahren hat. Allerdings sind einige Störche damals vor Kälte und noch mehr vor Hunger umgekommen, aber nicht viele. Manche wurden von den Bauern in die Häuser genommen und gefüttert. Die meisten aber haben ohne Nahrung, im Schnee vergraben, das unerhörte Unwetter überstanden und sind vor den Bauern, welche, um sie zu retten, sie greifen wollten, entflohen. Und gewiß mußten sie, da alle Frösche sich tief verkrochen hatten, über eine Woche fasten.“

Auch das überaus trockene Jahr 1911 hat gewiß eine fühlbare Lücke in den Storchbestand gerissen. In vielen Fällen konnten die Elterntiere den Jungtieren nicht mehr genügend Nahrung bringen, töteten sie mit Schabelhieben und warfen sie aus dem Nest.

So beliebt und gehegt der Storch auch sein mag, so ist er hin und wieder als Schädling verdächtigt worden. Man hat ihn als Fisch-, Eier- oder als Junghasenräuber angeprangert. Wie Dr. Weigold in seinem Buch „Der weiße Storch in der Provinz Hannover“ ausführt, ist der Mageninhalt von 255 als schadensverdächtig abgeschossenen Störchen untersucht worden. Die Untersuchung hat die völlige Haltlosigkeit der Anklage bewiesen. Nur einer dieser 255 Störche hat einen Junghasen gefressen, 240 Störche hatten Käfer im Magen, 165 Störche Pflanzenteile (wohl mitverschlungen), 112 Störche Mäuse, 110 Störche Frösche, 20 Störche Heuschrecken in ungeheuren Mengen, 22 Störche Maulwürfe, 21 Störche Raupen, 20 Störche Schnaken, Fliegen und andere Larven, 18 Störche Regenwürmer, 18 Störche Maulwurfsgrillen, 10 Störche Blutegel, 8 Störche Eidechsen, 6 Störche Fische, 5 Störche Spitzmäuse, 5 Störche Vögel, 3 Störche Libellen, 3 Störche Eier, 2 Störche Schlangen, 1 Storch Kröten, 1 Storch Salamander. Die Hauptnahrung

bestand somit weitgehend in schädlichen Tieren. Als ich vor einigen Jahren in Eddesse die Jungstörche beringte, fand ich am Nestrand eine Menge von Storchengewölle, groß wie ein Hühnerei. Es bestand zum großen Teil aus den unverdaulichen Resten von Mäusen, also Haaren, Knochen und einer Unzahl von Käferflügeldecken, darunter auch die des Kartoffelkäfers! Also sollte auch für unsere Nützlichkeitsfanatiker die Mahnung gelten: Schützt den Storch, denn er ist nützlich bei der Schädlingsbekämpfung, und baut ihm neue Nistgelegenheiten!

Wo befinden sich z. Zt. die Nistgelegenheiten im Kreise Peine? Und zwar dort, wo Flußniederungen die Nahrung bieten, also im Nordteil des Kreises mit den Niederungen der Fuhse, des Schwarzwassers, der Erse und der verschiedenen Moore.

Beginnen wir unsere Rundfahrt in Abbensen, wo sich gleich 3 Nester befinden, und zwar 1. auf dem besteigbaren Schornstein des hohen Guthauses des Ritterguts von Bar. Dieser Horst wurde im Jahre 1945 erstmals angelegt und auch sofort angenommen, wenn auch in den ersten 3 Jahren keine Brut entstand. Seitdem haben wir aber hier fast Jahr für Jahr eine nachwuchssichernde Besetzung. Da das Nest von dem 2–3 m entfernten Taubenturm sehr schwer zu erreichen ist, sind die Jungstörche von mir nie beringt worden. Nur ein Mal hat es auf meine Bitte ein Dachdecker getan, der zufällig die Dächer reparierte.

2. Auf einem anderen Gutsgebäude wurde im Jahre 1953 ein zweites Storchennest (Wagenrad) angebracht, das aber bisher noch nicht besetzt wurde.

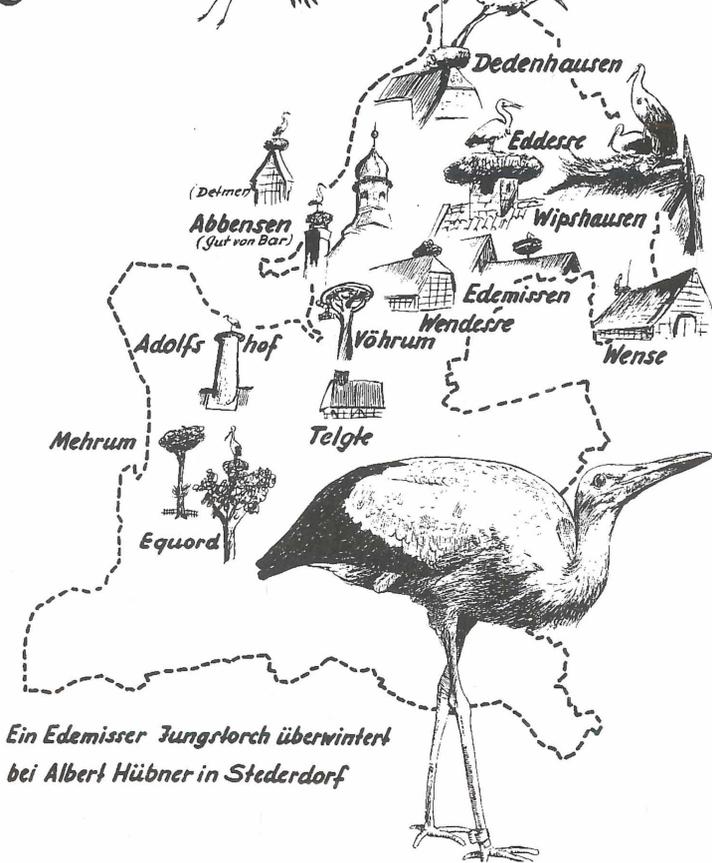
3. Auf dem alten und hohen Kornspeicher, einem der wenigen, die noch im Kreis vorhanden sind, des Bauern Dettmer, am Rande des Fuhsetales gelegen, befindet sich das 3. Nest. Nach der Familienüberlieferung soll sich auf diesem Kornspeicher seit dem 17. Jahrhundert immer ein Storchennest befunden haben. Dieses Nest ist in Bezug auf nachwuchssichernde Besetzung nicht mehr so ergiebig wie früher. Die in Abbensen wohnhafte Hebamme soll vor Jahren, wie in der Wollkammerzeitung zu lesen war, den glücklichen Storchennestbesitzer gebeten haben, ihr doch das Nest zu überlassen. Sie wolle es auf ihrem Hause anbringen. Als Aushängeschild sozusagen! D. lehnte selbstverständlich den Antrag aus verständlichen Gründen lächelnd ab!

4. Das Nest auf dem Schornstein der ehem. Brennerei des Gutes Adolphshof ist seit Jahren verwaist. Das Gut besteht seit 1834. Bis 1895 wurde dort eine Brennerei betrieben. Seit diesem Jahr nisten die Störche dort. Dieser Horst wurde – als einziger im Kreise – von den Störchen selbst angelegt. Auch hier war eine Beringung nicht möglich. In der Beobachtungszeit war er von 1939–1952 von Altstörchen besetzt, die sich mit 30 Jungstörchen an der Sicherung des Storchennachwuchses beteiligten. Seit dieser Zeit muß auch dieses Nest als Brutstätte leider abgeschrieben werden.

5. In Dedenhausen befindet sich das Nest auf dem Dach des Wohnhauses des Landwirts Heinrich Grete, um den Blitzableiter herum angelegt. Der Vater des Genannten sprach vom Jahr 1841, als das Nest zum ersten Male angelegt worden sei. Auch hier läßt das Brutergebnis zu wünschen übrig.

6. Der Horst in Eddesse ist auf dem Waschküchenschornstein des Gehöfts des Landwirts Friedrich Ebeling angelegt. Die ältesten Einwohner entsinnen sich, daß in Eddesse von jeher bis zum Jahre 1901 ein Nest vorhanden war, bis zu dem Jahre, als das nesttragende Haus abgerissen wurde. Erst im Jahre 1920, als Ebeling auf dem Waschküchenschornstein das Nest anlegte, wurden die Störche in Eddesse wieder heimisch. Nach seinen Aufzeichnungen stehen die Eddesser Störche, was den Nachwuchs anbelangt, an erster Stelle der Horstpaare im Kreise. In der Regel werden hier 3–4 Störche groß. An zweiter Stelle folgt das Nest in Dedenhausen, dann das in Edemissen.

Der Storch im Kr. Peine 1954



Ein Edemisser Jungstorch überwintert bei Albert Hübner in Stederdorf

Abb. 4: Brutplätze des Weißstorchs im Kr. Peine 1954. Man beachte die unterschiedlichen Neststandorte und Nestformen. – Fig. 4: Breeding sites of the White Stork in the county of Peine 1954. Note the different nest sites and nest forms.

In der heißen Zeit des Jahres 1953 beobachtete der Landwirt Ebeling „seine“ 3 Jungstörche, die die erste Flugzeit schon hinter sich hatten, wie sie in dem erfrischenden Sprühregen spazieren gingen, den der Westwind von einer sich drehenden Berieselungsanlage her über sie ausbreitete. Die Erfrischung tat ihnen sichtlich gut!

In diesem Nest wurde ich auch zum ersten Male auf das bereits erwähnte vom Storch stammende Gewölle aufmerksam. Da ich meiner Sache nicht sicher war, fragte ich vorsichtshalber beim Niedersächsischen Landesmuseum Hannover an und erhielt von Herrn Dr. Wagner [damals Kustos für Naturkunde] folgende Auskunft: „Es handelt sich tatsächlich um ein Storchengewölle. Da Sie es in einem Storchennest gefunden haben,

kommt anderes wohl kaum in Frage. Tatsächlich machen ja alle Vögel – mit Ausnahme der reinen Körnerfresser – Gewölle. Bei den Singvögeln sind sie nur so klein, daß man sie selten findet. Und meinem Wissen nach haben nur die Greife und Eulen ihre ganz bestimmten Plätze, an denen sie die Gewölle zu produzieren pflegen. Bei den anderen Arten ist es wahrscheinlich so, daß sie sie auswürgen, wo es sie gerade überkommt. Interessant ist, daß neben einigen Insektenresten, wenigen Pflanzenteilen (wohl Gräser) und etwas Sand fast ausschließlich Mäusehaare und viele Flügeldecken des Kartoffelkäfers dieses Storchengewölle zu bilden scheinen. Seit dieser Zeit achte ich auf das Gewölle und habe es auch in anderen Horsten gefunden.

Daß der Altstorch bei großer Hitze die Jungtiere mit seinen ausgebreiteten Schwingen gegen die Sonneneinstrahlung schützt, ist ja bekannt. Der Landwirt Ebeling will auch beobachtet haben, daß die Jungen mit Wasser getränkt wurden.

Vor Jahren hatte ein Storch damit begonnen, in Eddesse ein zweites Nest zu bauen, und zwar ausgerechnet auf einem Schornstein eines Wohnhauses. Eines Tages wunderte sich der Hausbesitzer, daß der Küchenherd „nicht mehr richtig zog“, wie man sagt. Kein Wunder: Der Storch hatte den Schornstein bereits gehörig mit Reisig abgedeckt. Der Bauer erstieg mühsam das Hausdach und entfernte „das Gelumpe“ auf dem Schornstein eigenhändig. Als nach einigen Tagen die Erbsen wieder nicht richtig gar wurden, stellte er fest, daß der Storch schon wieder gebaut hatte. „Solch eine Frechheit!“ dachte der Bauer und machte erneut eine Dachpartie, „rasierte“ erneut seinen Schornstein und befestigte daran eine Stange mit einem roten Fähnchen. Als Abschreckungsmittel. Und richtig: Von dem Tage ab ward der Storch nicht mehr gesehen. „Das macht“, meint der Bauer, „der Storch ist ja auch ein Preuße: Ein Rechtsradikaler!“

7. In Equord ist auch von jeher ein Storchennest gewesen. Im Jahr 1955 wurde der Hauptstamm des Bergahorns, auf dem es sich befand, zur Hälfte von Winterstürmen abgeknickt. Wo das neue Nest anlegen? Man fragte mich: In unmittelbarer Nähe, am besten auf einer Scheune. Und so geschah es auch. Drei Dachdecker, der Schmied, an der Spitze der Bürgermeister, schufen auf der Scheune des Bauern Benecke einen neuen Horst auf einem Wagenrad.

8. Das war Ende März, kurz bevor der Storch kam. Würde er es annehmen? Das war die Frage. Die Zeitung schrieb dazu:

„Im Hause Bremer ist man traurig, daß die Störche, die nun 28 Jahre lang in der Krone des Ahorns thronen, umziehen müssen. „Ich könnte weinen“, sagte Frau Elfriede Graber, eine Ostvertriebene, die jetzt neun Jahre lang von ihrem Fenster aus das Leben der Störche Jahr für Jahr mit Interesse verfolgte. Sicherlich aber werden sich die Störche in Zukunft wenigstens besuchsweise des alten Ahorns erinnern.“

Ja, hat sich was, besuchsweise. Etwas ganz anderes war geschehen, als die Störche in Equord angekommen waren. Zu meiner größten Überraschung teilte mir der Bürgermeister Künnemann folgendes mit: „Der Storch nahm das neue Nest anfänglich an, baute aber dann an der alten Stelle wieder, so daß Einwohner der Gemeinde einen Brettverschlag an den Stumpf des alten Baumes nagelten. Seitdem ist der Storch in dem alten Nest, und das neue Nest steht leer, ist aber auch nicht von anderen Störchen benutzt“.

Sucht man nach den Gründen für das Verhalten der Störche, so gibt es nur eine Erklärung: Es waren die Störche vom Vorjahre, die es zu ihrem alten Nistplatz wieder hingezogen hatte, ein überzeugender Beweis für die Nesttreue des Storches!

9. Das Nest auf der Esche im Garten des Bauern Flohr in Mehrum ist seit Jahren unbeetzt und wird dann und wann von Einzelstörchen angefliegen.

10. In Mödesse befindet sich ein vor einigen Jahren angelegtes Nest auf dem Grundstück des Bauern Erich Grove, in dem aber bisher noch kein Horstpaar mit Jungen festgestellt wurde.

11. Im Jahre 1956 legte der Bauer W. Brennecke in Oedesse auf seinem Viehhaus ein Storchennest an, das aber bisher leider nur vorübergehend von Störchen aufgesucht wurde.

12. Die Stadt Peine hat erst in den letzten Jahren das Storchennest auf dem ehem. Gutsgebäude in Telgte erneuert: es ist aber seit längerer Zeit schon ohne Bedeutung, da es nicht mehr von Storchpaaren angenommen wird.

13. In Plockhorst hat der Bauer Karl Soest das Nest auf dem Hausgiebel Haus Nr. 1 im Jahre 1954 angelegt. Erst im Jahre 1957 wurde es von 2 Störchen besetzt. Eine Brut kam jedoch nicht zustande.

14.-17. Nester, die in den letzten Jahren nicht dauernd besetzt waren, finden wir noch in Rietze, Vöhrum, Voigtholz und Wipshausen. Mit dem letztgenannten Nest hat es seine besondere Bewandnis. Im Jahre 1954 hatten sich zwei Störche auf dem strohgedeckten Wohnhaus des Lampeschen Hofes häuslich niedergelassen. Dieses Wohnhaus ist ein Dreiständerhaus mit rechtsseitiger Kübung und strohgedecktem Krüppelwalmdach, das einzige noch strohgedeckte Bauernhaus im Kreis Peine. Als einziges überstand es eine große Feuersbrunst, die am Ende des vorigen Jahrhunderts fast das ganze Dorf in Schutt und Asche gelegt hatte. Beiderseits der Einfahrt sieht man Buntmauerwerk, am östlichen Firstende Windfedern mit Pferdeköpfen, dort wo die Dieleneinfahrt ist. Es stammt aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Wohl hat Wipshausen früher an anderer Stelle ein Storchennest gehabt. Und gerade dieses Strohdach hatten sich die Störche als Sommerresidenz auserwählt. Hier und dort wurden Halme weggezupft, um eine Kinderstube hinter den Windfedern einzurichten. Und als dann noch Besitzstreitigkeiten, d. h. Raufereien zu Vieren größeren Ausmaßes entbrannten, brachten sie das Dachstroh in arge Unordnung. Jetzt erst entschloß sich der Hausbesitzer, dem neugebackenen Ehepaar bzw. dem Paar, das die Dachhoheit erringen würde, ein richtiges Nest zu bauen. Mit Hilfe einer alten Egge und einiger Bretter wurde dieses Problem gelöst. Da aber in der Folge die Kette der Angriffe von Artgenossen nicht abriß, kam 1954 keine Brut zustande. Leider wurde dieses Nest in den folgenden Jahren bis heute nicht wieder von Störchen besetzt.

18. In Rietze Haus Nr. 1 richtete der Bauer Adolf Hering auf seinem Stalldach im Jahre 1954 ein Storchennest ein; es wurde anfangs nur von Einzelstörchen angenommen, aber bald auch von Horstpaaren mit Nachwuchs, so daß dieses Nest in Bezug auf die Storcherhaltung durchaus positiv gewertet werden kann.

Das andere oben bereits erwähnte Nest hatte die Gemeinde auf dem Spritzenhaus anlegen lassen; es wurde aber nie von Störchen angenommen.

19. In Wendesse haben wir auf dem Scheunendach des Bauern Hermann Gödecke ein sehr altes, ständig besetzt gewesenes Nest auf einem alten Wagenrad. Eines Nachts im Juli 1954 neigte sich das Rad. Das feuchtschwere Reisig mitsamt den 3 noch nicht fliegenden Storchkindern rutschte über das Dach in den Garten. Die Jungstörche, die man bisher noch bei keinem Flug beobachtet hatte, machten bei der nächtlichen Rutschpartie eine „Notlandung“ und müssen hierbei – über Nacht sozusagen – das Fliegen gelernt haben. Denn abends sah man sie wieder einträchtig zusammen auf den Resten des Nestes, den Speichen des oben hängengebliebenen Wagenrades stehen. Der Hofbesitzer sorgte aber bereits am nächsten Tage dafür, daß das Nest wieder ordnungsgemäß hergerichtet wurde.

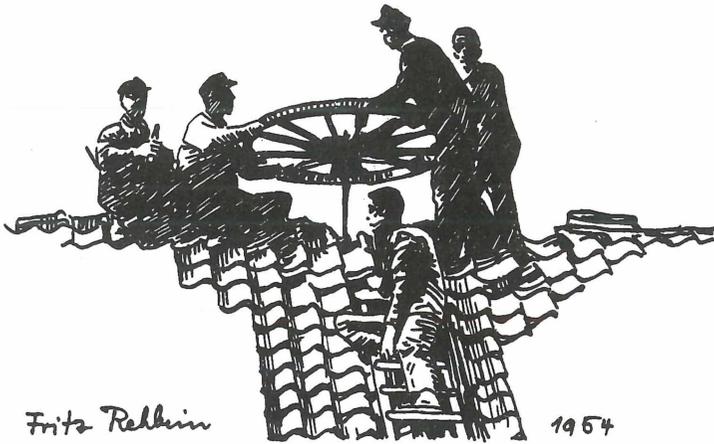


Abb. 5: Neubau eines Nestes und erste erfolgreiche Brut in Edemissen 1954 (Bauer Kemmer) 1954. – Fig 5: Constructing a new nest and first succesful hatch in Edemissen (farmer Kemmer) 1954.

20. In Edemissen befindet sich das Nest seit 1935 auf einer Scheune des Grundstücks der Bauern Ferdinand Kemmer. Vorher nistete der Storch auf einem Nest des Pfarrgrundstücks. Wie es dazu kam, daß die sog. Pastorenstörche zu Kemmer umsiedelten, darüber ist ausführlich an anderer Stelle berichtet worden. Deshalb soll dieser Punkt hier nur gestreift werden. K. hatte 1935 auf seinem Grundstück ein Nest in der festen Zuversicht angelegt, daß es die Störche auch sofort annehmen würden. Zwei Kasten Bier wollten vertrunken werden, – so hatte K. angekündigt – wenn der Storch das neueingerichtete Nest annehmen würde. Und welch Wunder: Er tat es wirklich im nächsten Jahr! Allerdings auf der Flucht vor dem ekelhaft riechenden „Franzosenöl“, das ein Unbekannter in das Nest des „Pastorenstorches“ geschüttet hatte. Der Unbekannte war nicht etwa K., wie man annehmen könnte, sondern ein Durstiger, der von dem Freibier gehört hatte! Obwohl der Pastor noch im selben Jahr auf dem anderen Ende des Pastorenhauses ein zweites Nest anbringen ließ, mieden die Störche von jetzt an ängstlich beide Nester und nisteten fortan Jahr für Jahr bei dem Bauern K. Inzwischen hat dieses Nest bei

K. bereits zweimal seinen Platz gewechselt, und 1957 wurde es das Opfer eines Brandes. Wenn auch zwei Jahre hintereinander 4 bzw. 5 Jungstörche von einem Schadstorch getötet wurden, so steht Edemissen in Bezug auf den Storchennachwuchs doch an 3. Stelle hinter Eddesse und Dedenhausen.

Beim Abflug der Störche in die Winterquartiere im Jahre 1954 war ein Jungstorch an einer Starkstromleitung im Dorfe Edemissen verunglückt. Er wurde völlig erschöpft dem Privatzoo Hübner in Stederdorf übergeben, wo er die Wintermonate in guter Hut und Pflege verbringen sollte. Obwohl sich H. mit der Fütterung (meist kleine ungesalzene Fische) viel Mühe gab, ging dieser Storch bald ein, wahrscheinlich an Darmparasiten. Anmerkung: Unter Normalbedingungen sind Weißstörche oligate Zugvögel, die in der Zeit Anfang – Mitte September und bis Ende März – Mitte April die Brutgebiete gegen Zugrouten und Ruhequartiere in den Tropen von Afrika vertauschen. Am 6. 2. und 7. 2. 1993 wurde ein offensichtlich gesunder, aktiver, scheuer Weißstorch auf der Mülldeponie des Kr. Peine in Stedum beobachtet (W. Dierk, H. Oelke). Wahrscheinlich überwinterte der Vogel auf der Deponie in dem relativ milden Winter 1992/93.

Edemissener Einwohner wissen übrigens zu berichten, daß es unter den Edemisser und Wendesser Störchen als abgemacht gilt, daß die Grenze zwischen den ihnen zustehenden Nahrungsplätzen der Schwarzwasserniederung die Landstraße Edemissen – Stederdorf ist. Man hätte beobachtet, daß Verstöße gegen diese Vereinbarung sofort durch Schnabelhiebe geahndet worden seien.

Daß der Bauer Ferdinand K. ein großer Freund der Störche ist, geht schon daraus hervor, daß er Filmaufnahmen von einer Umsetzung des Storchennestes machen ließ..... 21. Das Nest, das immer noch nachwuchssichernde Besetzung hat, befindet sich in Wense auf der Scheune des Bauern Grote. Angeblich schon „seit unvordenklichen Zeiten“. Wie in Dedenhausen ist es auch hier rund um den Blitzableiter angelegt. Die Erdableitung eignet sich vorzüglich zum Erklimmen des Nestes.

Eines Tages hatte ich die Störche beim Frühstück gestört. Eifrig waren sie dabei, das zu verspeisen, was das Elterntier ihnen serviert hatte: Eine Unmenge von Regenwürmern! „Mahlzeit“ sagte ich höflich und legte ihnen die Ringe um.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so ergibt sich folgendes Bild: Wie aus der Kreisübersicht hervorgeht, gab es im Jahre 1907 (Weigold) noch in 30 Gemeinden 32 Nester, wovon 30 bewohnt waren. Vor allem waren im Südkreis noch mehr Nester als heute: in Berkum, Bierbergen, Clauen, Gadenstedt, Groß Lafferde, Handorf, Klein Ilsede, Lenge, Mehrum, Rötzum, Rüper, Schmedenstedt, Schwicheldt, Soßmar, Stedum und Woltorf. Im Nordkreis waren es die Gemeinden Alvesse, Eickenrode, Wendesse, Stederdorf, Eltze, Vöhrum, Wense, Rüper und Wipshausen. Wie aus der Kreisübersicht deutlich ist, ist der Nesterschwind in den Gemeinden des Südkreises besonders stark. Der Grund ist darin zu suchen, daß in diesem von wenigen Wasserläufen durchzogenen Gebiet die Kultivierungsarbeiten dem Storch weitgehend die Nahrungsgrundlage genommen haben, bedeutend stärker jedenfalls als in dem von Mooren und Flußniederungen durchsetzten Nordteil des Kreises.

Die folgende Zusammenstellung gibt einen Überblick über die im Kreisgebiet in den Beobachtungsjahren 1937–1955 gezählten Horstpaare, Horstpaare ohne Junge, die insgesamt vorhandenen Horstpaare und die Jungstörche. Hierbei muß ich bemerken, daß nur vorübergehend anwesende, sog. Besuchsstörche in der Übersicht nicht in Erscheinung treten.

Die Tatsache, daß einem Höchststand an Jungen in jedem Falle ein Tiefstand an kinderlosen Horstpaaren gegenübersteht, braucht nicht besonders betont zu werden. So, wie

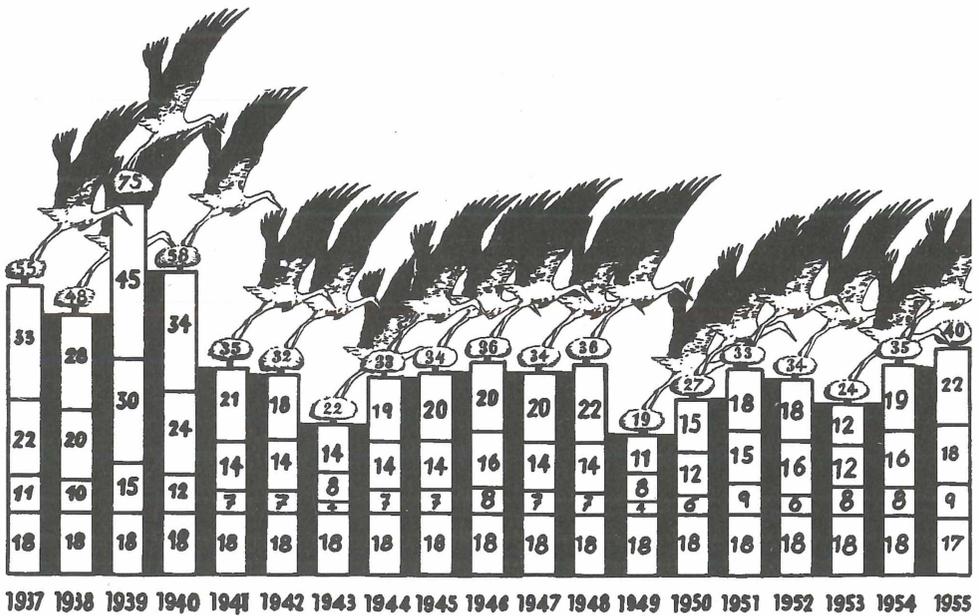


Abb. 6: Zusammenstellung der im Kreisgebiet in den Beobachtungsjahren 1937–1955 gezählten Horstpaare. – Fig. 6: Survey White Stork 1937–1955 (number of breeding sites, successful nests, total number of young storks).

die Zahl der Jungstörche abgesunken ist, vermindert sich auch in dem Beobachtungszeitraum die Zahl der insgesamt vorhandenen Horstpaare von 15 – mit kleinen Schwankungen nach oben und unten – im Jahre 1937 auf 8 im Jahre 1957, also auf nahezu die Hälfte. Das entspricht dem Rückgang der Jungen von 33 auf 17 im selben Zeitraum. Dr. Weigold schreibt, wie bereits an anderer Stelle in anderem Zusammenhang erwähnt wurde, davon, daß im Jahre 1907, also vor nunmehr 50 Jahren, im Kreisgebiet 30 Storchepaare nisteten. Vergleichen wir sie mit den Zahlen meiner Statistik, so ergibt sich folgende erschreckende Tatsache: Der Bestand an Storchepaaren, unabhängig davon, ob die nachwuchssichernd sind oder nicht, ist von 30 im Jahre 1907 über 15 im Jahre 1937 auf 8 im Jahre 1957, also auf rund ein Viertel zusammengeschrumpft!

Nun zu meiner eigentlichen Tätigkeit, zur Beringung selbst. Wie ich bereits erwähnte, besitze ich die von der Regierung Hildesheim ausgestellte Genehmigung zur Beringung der Störche mit den von der Vogelwarte gelieferten Leichtmetallringen, die eine entspr. Beschriftung tragen. Nach der Beringung, die gewöhnlich Ende Juni vorgenommen wird, werden Ringnummern, Ort und Datum der Beringung in eine vorgedruckte Liste eingetragen. Diese Liste, die der Vogelwarte eingesandt wird, ist die Grundlage für die Wiederfundmeldungen. Erhält die Vogelwarte eine Fundmeldung, so teilt sie diese dem Beringer mit. Auf diese Weise habe ich in dem Beobachtungszeitraum von 190 bisher beringten Störchen 5 Wiederfundmeldungen erhalten: 1. Ein Storch, beringt in Eickenrode, wurde in Portugiesisch-Ostafrika tot aufgefunden, 2.-3. Zwei Störche wurden von russischen Soldaten in Sachsen abgeschossen. 4. Ein Storch verunglückte tödlich an einer Hochspannungsleitung bei Bremen – bald nach der Beringung – und der 5. Storch wurde aus Italien gemeldet.

Die letzte Meldung ist interessant genug, um kurz auf sie einzugehen. Es handelt sich um einen Storch, der am 23. 6. 1954 auf dem Nest des Gehöfts des Bauern F. Ebeling in Eddesse beringt und am 18. Mai 1957 bei Lodi, Provinz Mailand, in Italien tot aufgefunden wurde. Auf meine Anfrage antwortete die Universität Bologna am 25. 11. 1957 wie folgt:

„Wir haben Ihren Brief vom 26. Oktober erhalten. Wir danken Sie vielmals für die Fotografie (über die Beringung der Störche im Jahre 1954 in Eddesse), das Sie uns gesandt haben für unsere Sammlung. Der Storch mit dem Ring 237134 war von einem Bauern in dem Wald San Guisepe, Gemeinde von Lodi, Milano, verletzt gefunden. Er bachte den Vogel nach Hause, um es zu retten, aber am folgenden Morgen der Vogel war tot. Die Störche, gegenwärtig, nisten in Italien nicht. Man hat auch keine Erinnerung, daß dieselben in Italien fortpflanzten, mindestens im letzten Jahrhundert. Der Storch ist in Italien von 1930 geschützt, aber leider die italienischen Jäger achten nicht viel auf diese Verordnung.“

Übrigens gab mir dieser Bescheid Anlaß, noch ehe ich das vorgenannte Schreiben erhielt, mir von der Vogelwarte Literaturhinweise über das Vorkommen der Störche in Italien geben zu lassen. Danach spricht nach Geyr von Schweppenburg schon Horaz (65 v. Chr. geboren) davon, daß junge Störche von Gasthausbesuchern verzehrt wurden. Diese Sitte soll wahrscheinlich von dem Prätor Aulus Sempronius Asellio (69 v. Chr.) eingebürgert worden sein. Daneben erwähnt Plinius, daß an gewissen Stellen von Latium Störche keine Nester bauten, ein Beweis vielleicht für Brut in anderen Teilen des Landes. Außerdem werde berichtet, daß bei der Belagerung Aquileias (452 n. Chr.) durch Attila zahlreiche Störche auf den Dächern dieser Stadt brüteten. Attila sah die baldige Übergabe dieser Stadt voraus, da sowohl Jung- als auch Altstörche die bedrohte Stadt verließen. Nach der Stadtverordnung von Mailand erhielten bereits 1456 Störche und Schwalben gesetzlichen Schutz.

Wenn die Universität Bologna schreibt, daß der beringte Storch „verletzt“ gefunden wurde, so kann man sich schon denken, worin die Verletzung bestand und wie sie zustande kam, zumals sie selbst darauf hinweist, daß die italienischen Jäger die Schutzverordnung wenig beachten.

Ebenso wie im Landkreis Peine sind auch – wie namhafte Ornithologen im gesamten Raum Norddeutschlands festgestellt haben – die Störche im Rückgang begriffen. Noch schlimmer ist es um den Storch in den westdeutschen Gebieten und im Ausland bestellt. In Südwestdeutschland brüteten im vergangenen Jahr nur noch knapp 100 Storchpaare. Wie ich bereits erwähnte, werden sie in Frankreich und Spanien wahllos abgeschossen. Da die Störche in Italien nicht brüten und es auch kaum als Durchgangsland in Frage kommt, ist hier ein besonderer Ausfall nicht zu befürchten.

Vor einigen Jahren tauchten in den Tageszeitungen folgende Hinweise auf wie „Leider hat man aber auch die Beobachtung machen müssen, daß Eingeborene die Störche fangen, Ketten aus den Ringen der Vogelwarte fertigen und sie ihren Negerbräuten um den Hals hängen“.

Da der Neger alles, was eßbar ist, fängt oder schießt, wie ich annahm, wird er den gefangenen Storch ohne Zweifel auch dann getötet haben, um ihn dann zu verzehren. Ich machte mir Gedanken um diese Meldung. Wenn sie sich auf Tatsachen gründete und nicht nur bedauerliche Einzelfälle beleuchtete, dann, das stand fest, würde ich die Beringung sofort einstellen bzw. hätte die Vogelwarte die Beringung nicht geduldet. Ich wollte aber ganz sicher gehen und schrieb an verschiedene deutsche Konsulate und Dienststellen in Südafrika, Die Antworten beruhigten mich. Im Auftrage der Wildlife Protection Society von Südafrika in Johannesburg antwortete Dr. Graf Dönhoff am

27. 10. 1954. Der Genannte war bis 1953 Generalsekretär des Deutschen Jagdschutzverbandes in Bonn. Sein Schreiben, dem die Antwortschreiben der Konsulate ähnelten, ist deshalb besonders bedeutsam, da er in Ost- und Zentralafrika 10 Jahre lebte und den dortigen Wild- und Vogelschutz aus eigener Anschauung kannte. Er schreibt: „Die Zeitungsmeldung, daß Eingeborene Ketten aus den Ringen der Vogelwarten anfertigen, istbarer Unsinn, eine richtige Zeitungsentee, oder in diesem Falle ein Zeitungsstorch. Nachdem ich auch in Ost- und Zentralafrika 10 Jahre gelebt und mich dort um Wild- und Vogelschutz gekümmert habe, kann ich Ihnen maßgeblich versichern, daß beringte Störche in keiner Weise mehr gefährdet sind als unberingte. Außerdem wird der Storch in ganz Ostafrika nicht nur von den Behörden geschützt, sondern weitgehend auch von den Eingeborenen respektiert, weil er oft bei der Bekämpfung der Heuschreckenplagen erheblich hilft. Sie können also unbesorgt mit der so nützlichen und wissenschaftlich notwendigen Beringung der Störche fortfahren.“ Sie werden verstehen, daß mich künftig etwa wieder auftauchende ähnliche Zeitungsstörche nicht mehr interessieren.

Ornithologen führen das Aussterben der Störche auf große Bodenverbesserungen, mangelnde Brutmöglichkeit und die entsetzliche „Verdrahtung“ der Landschaft zurück. Und hier möchte ich eine Frau zu Worte kommen lassen, die mit ihren Ausführungen m. E. am besten ins Schwarze getroffen hat. Es ist Frau Hartmann von Gut Adolphshof, die mir am 10. 5. 1955 u. a. folgendes schrieb: „Mein Mann kaufte 1899 hier den Hof, 1900 zogen wir her und fanden das Storchennest schon vor, von dem die Leute nicht wußten, seit wann es existierte. Es liegt auf dem hohen Schornstein der früheren Brennerie, jetzt Schweinestall, und der Kartoffeldämpfer ist daran angeschlossen. Bis 1950 hat das Storchennest, außer einmal, jedes Jahr 3–4 Junge groß gezogen, wenn es 5 waren, warfen sie eins raus.

Das Nest wurde allmählich bis 1 m hoch und wurde durch Westwind ganz schief gedrückt, so daß die Gefahr bestand, daß es bei einem Sturm das Dach über dem Kornboden durchschlagen würde. Mein Sohn ließ 1948 durch einen Dachdecker 6 m des Turmes abnehmen, so daß der Schornstein noch eine beträchtliche Höhe behielt. Er ließ in den oberen Rand Eisenstäbe einlegen und darin grobes Reisig befestigen.

Als die Tiere im Frühjahr wiederkamen, bäugten sie das Nest erst einige Tage von innen und außen, fingen dann aber fleißig an zu bauen und hatten noch 2 Junge. Von da an kamen nur noch einzelne Störche, blieben einige Tage, stritten sich wohl mit einem zukommenden, flogen dann aber wieder fort. Heute stand auch einer oben.

Als das Fernbleiben der Störche allgemein wurde, hieß es in der Zeitung, daß sie für ihre Her- und Rückreise eine westlichere Route eingeschlagen hätten. Wir haben aber einen ganz anderen Grund dafür gefunden und zwar ist es Futtermangel. Bekanntlich können die Störche die Frösche nur im Hüpfen fangen, also nur Landfrösche, denn die (Frösche) in und am Wasser können sie ihrer spitzen Schnäbel wegen nicht kriegen. Durch das Drainieren der Felder fehlt die Feuchtigkeit, so daß sich die Frösche in die Gräben und Teiche zurückziehen wegen mangelnder Lebensmöglichkeit. Selbst diese sind weniger geworden, denn wir hören an den Sommerabenden nicht mehr so laute Konzerte vom nahen Teiche her wie früher. Nahe am Hause ist eine große Rasenfläche, die früher gemäht wurde. Sobald die Störche die Mähmaschine hörten, kamen sie vom Nest, stolzierten hinterher und fingen jeden Frosch, der sich hüpfend sehen ließ. Jetzt halten die Schafe den Rasen kurz, die Feuchtigkeit ist weg, und die Frösche sitzen im Teich. Ja, so hat alles seine Wissenschaft, und einer lebt vom anderen.

Interessant waren immer die Kämpfe, wenn die Tiere sich das Nest streitig machten. Da flogen die Federn. Es war ein tolles Klappern und es dauerte 9–14 Tage, bis das richtige Paar sich dort behauptete. Für unsere Jungstörche war es schwierig und für uns

possierlich, wenn sie, nur auf die Größe des Nestes angewiesen, das Fliegen lernten, Bei dieser Arbeit passierte es einem (Jungstorch), daß er vom Nestrand rutschte und in einem Baum landete. Wir setzten ihn in einen Kükenverschlag, und die Kinder fütterten ihn mit Fröschen. Nach 8 Tagen wurde er auf den Dachfirst gesetzt, Nach stundenlangem Beäugen des Nestes, wohl auch vor Hunger, wagte er den kühnen Schwung und landete auf dem 12 m hohen Neste. Leider hatten wir versäumt, ihn zu beringen, was bei den anderen der Höhe des Nestes wegen nicht möglich war.

Die Störche, die Nachtigallen und der Imker mit seinen Bienen kamen immer Anfang April (dieses Jahr 4 Wochen später) und verlassen uns alle Mitte August. Dabei hatten wir, es war im letzten Kriege, einmal ein hübsches Schauspiel: Eines Abends versammelten sich 100 oder mehr Störche auf allen Dächern unseres Hofes und standen steif auf einem Beine wie schwarzweiße Silhouetten gegen den hellen Abendhimmel. Am anderen Morgen um 5 Uhr flogen sie alle, vorher laut klappernd, in Richtung Süd-West davon.

Es wäre schön, wenn die Störche hier doch noch mal brüteten, denn wie haben sich früher meine 3 Kinder und jetzt meine 6 Enkel über die vielen Erlebnisse um das Nest gefreut!“

Gegen die Kultivierungsarbeiten (Drainierung, Walzen der Wiesen usw.) läßt sich einfach nichts sagen. Ein Drosseln dieser Maßnahmen würde ja die landwirtschaftliche Erzeugung zurückwerfen. Und gegen die Verdrahtung der Landschaft kämpften bereits Götter vergebens. Das Versiegen der mit den Kultivierungsarbeiten verbundenen natürlichen Nahrungsquelle des Storches ist eben unabänderlich damit verbunden. Das wirkt sich natürlich verhängnisvoll auf die Brutmöglichkeit aus. Es ist eine Kettenreaktion, an deren Ende der aussterbende Storch steht. Die Absicht, durch das Anlegen neuer Nistunterlagen, neuer Horste, diese Entwicklung aufzuhalten oder auszugleichen, kann m. E. aus den oben erwähnten Gründen gar nicht zum Erfolg führen. Wenn der Tisch reich gedeckt ist, wie es noch vor 50 Jahren der Fall war, finden sich bald zahlreiche Esser ein, die dann auch ihre Hütten bauen und eine große Kinderschar um sich versammeln. Ich denke da an Brökel [Landkreis Celle] am Rande des Nordkreises, in der Niederung der Fuhsewiesen gelegen. Vor über 50 Jahren nisteten dort auf mehr als 10 Weidenbäumen entsprechend viel Horstpaare. Entsprechend zahlreich war die Storchenkinderschar. Heute horstet weder im Ort noch an anderer Stelle in der näheren Umgebung auch nur ein Horstpaar! Niemand hatte damals den Störchen beim Nestbau geholfen.

Trotzdem halte ich es für richtig, wenn man die anflugfähigen Nistgelegenheiten erhält und neue anlegt, wie es die Gemeinde Equord und die Landwirte Karl Soest in Plockhorst, Erich Grove in Mödesse und W. Brennecke in Oedesse vor einigen Jahren getan haben. Auch die Stadt Peine darf nicht vergessen werden, die das Nest in Telgte auf ihre Kosten erneuern ließ.

Wie ich bereits erwähnte, hat am 2. 12. 1957 ein Großfeuer die Stallungen und Scheunen des Bauern Ferdinand Kemmer in Edemissen Nr. 4 vernichtet. Den Flammen ist auch das auf dem Stalldach befindliche und immer von Störchen besetzt gewesene Nest zum Opfer gefallen. Der Besitzer, der durch seine große Liebe zu den Störchen bekannt ist, will das Nest auf dem Neubau so rechtzeitig wieder erstellen lassen, daß die Ende März/Anfang April 1958 erscheinenden Störche es gleich annehmen können.

Ob die Abwärtsentwicklung des Storchenbestandes zum Stillstand kommt, ob eine Wendung nach oben oder unten sich abzeichnet, darüber werde ich Ihnen erst in einigen weiteren Beobachtungsjahren berichten können. Mein Wunsch ist, daß die Bestandskurve nach oben klettert zu unserer aller Freude! Wenn Sie der gleichen Meinung sind, erbitte ich Ihren Beifall als Zeichen Ihrer Zustimmung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur Naturkunde Niedersachsens](#)

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: [51](#)

Autor(en)/Author(s): Rehbein Fritz

Artikel/Article: [20 Jahre Storchenbeobachtung im Kreis Peine 239-256](#)